



„Wenn einem das Wasser bis zum Hals steht.....“

Predigt zu Matthäus 1,18-24 am 19.12.2010

"Wutbürger" wurde zum Wort des Jahres 2010 gekürt, so lese ich gestern in der Zeitung. Was das ist, ein Wutbürger, hatte der Spiegeljournalist Dirk Kurbjuweit bereits im Oktober definiert: "Der Wutbürger buht, schreit, hasst. Er ist konservativ, wohlhabend und nicht mehr jung. Früher war er staatstragend, jetzt ist er zutiefst empört über die Politiker."

Im Vorrat der emotionalen Aufputschmittel, mit denen heutige Zeitgenossen ihren Diskurs würzen, befindet sich neben Trauer und Verzweiflung auch die Wut. Früher firmierte dieser Gefühlszustand eher als Zorn, aber weitaus populärer ist inzwischen die Marke Wut. Wut ist toll, Wut tut gut. Jedes Mitglied unserer modernen Erregungsgesellschaft braucht die gelegentliche Abfuhr angestauter Negativität. Das gilt nicht nur für Mitbürger, die uns auf S-Bahnhöfen in's Gesicht schlagen und gegen den Kopf treten, sondern auch wohlgesinnte Parkbaumwächter. Alles potentielle Wutbürger....

Wir sehen Wutbürger im Fernsehen, wie sie Unsägliches aus heiseren Kehlen schreien, in fernen Ländern verbrennen sie unsere Fahnen und fordern unseren Tod, mitunter verüben sie ein schweres Attentat. Alles aus Wut. Wut scheint eine große Kraftquelle der Menschheit, eine Energieressource, deren mehr oder weniger geschickte Steuerung als Politik bezeichnet wird. Denn von nichts kommt nichts: auch Wut muss geschürt werden wie Glut. Wut ist eben nicht nur Rohstoff, sondern auch politisches Produkt. Wut ist eine entgrenzende Droge: wenn sie wirkt, gelten keine Regeln mehr, und alles kann in Raserei ausarten.

Diese süße Lust am Wahnsinn ist es, was manchen Bürger lockt. Seine Wut dient ihm als selbstgefällige Lizenz zum Ausflippen. Der Ausnahmezustand hat etwas Verführerisches: Wer wütend ist, muss nicht mehr logisch argumentieren. Vor allem hat, wer wütend ist, höhere Rechte - zumindest maßt er sie sich an. Denn Wut gehört im politischen Jargon zu den überhöhten Zuständen - zusammen mit Trauer und Verzweiflung. Wer sich darauf beruft, kann nicht nur Zustimmung, sondern auch Achtung erwarten - so wie früher Kriegsversehrte mit Medaille.

Der Wutbürger ist also jemand, der seine Achtbarkeit durch Aktionismus auflädt und zugleich behauptet, das habe mit Demokratie zu tun. Denn auch auf deren parlamentarisches Funktionieren ist er wütend. Wahrhaftig: Wutbürger sind ein neues Phänomen von zunehmendem Gewicht.

Durchkreuzte Hoffnungen

Vor kurzem habe ich länger mit einer Frau Mitte vierzig geredet, die mir dabei erzählte, wie ihre Lebenspläne immer wieder durchkreuzt wurden. Als Studentin hat sie ihr Studium abgebrochen, um sich ganz ihrem Kind, das sich überraschend angekündigt hatte, widmen zu können. Ein weiteres kam dazu. Noch bevor die Kinder alt genug waren und sie ihr Studium wieder hätte aufnehmen können, wurden ihre Schwiegereltern pflegebedürftig und sie brachte es nicht übers Herz, sie in ein Heim zu geben, um ihr Studium fortsetzen zu können. Und so ging es dann weiter

Als sie mir das erzählte, hätte sie Zeit gehabt weiterzustudieren. Doch nun fühlte sie sich zu alt dafür und litt darunter, dass ihr alle Felle davongeschwommen sind. Diese Frau hätte das Potential gehabt, eine Wutbürgerin zu werden.....

Doch noch während sie mir ihre Geschichte erzählte, spürte ich, dass zwischendurch Momente der Freude und auch der Befriedigung aufblitzten. Etwa als sie mir beschrieb, wie sich ihre Kinder entwickelten, oder was sie von den alten Menschen, die sie pflegte, zurückbekam. Sie versicherte mir, dass sie von all dem nichts missen möchte.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs versuchte ich, sie behutsam an einen Punkt zu führen, von dem sie ihr Leben aus einem gewissen Abstand betrachten konnte. Aus dieser Perspektive sah sie, dass ihre Lebenspläne zwar immer wieder durchkreuzt wurden, dass ihr aber vieles zugewachsen ist, was sie nie hätte planen können. Neben den verlorenen Chancen sah sie zugleich auch, wie sie reich beschenkt worden war, und dass sie Begabungen entfaltet hatte, die ihr davor gar nicht bewusst gewesen waren. Nach diesem Rückblick begann sie, neue Aufgaben für ihr weiteres Leben in Erwägung zu ziehen.

Gottes Handschrift

Das Evangelium des heutigen Adventsontags erzählt uns von Josef, dem Mann Marias, wie er die Ereignisse um die Schwangerschaft seiner Verlobten und die Geburt Jesu erlebt hat. Zunächst muss das auch für ihn, was ihm da zugemutet worden ist, ein bitterer Strich durch seine Lebenspläne gewesen sein.

Mit Verlaub gesagt, hatte Josef in der Tat genügend Anlass und wirklich Grund genug, ein revoltierender Wutbürger zu werden bei der Geschichte, die Gott ihm da zumutet. Beschäftigen wir uns darüber hinaus mit dem Textabschnitt, der dieser Erzählung vorausgeht, finden wir noch mehrere Durchkreuzungen von Hoffnungen eines ganzen Volkes. Da wird eine lange Liste von Namen genannt; von Abraham über David bis hin zu Josef alle bedeutenden Persönlichkeiten des Gottesvolkes. Die Aufzählung steuert dem Höhepunkt zu: "*Jakob war der Vater von Josef, dem Mann Marias; von ihr wurde Jesus geboren, der der Christus genannt wird...*". Die Tatsache, dass Josef erstens kein bekannter und großer Akteur seiner Zeit und zweitens nicht der natürliche Vater Jesu war, fühlt sich an

wie eine Ohrfeige für das ganze Volk Israel. Sie erinnert an die Not des Stammvaters Abraham und seiner Gattin Sara, die zunächst kinderlos waren und erst durch ein Eingreifen Gottes den ersehnten Stammhalter Isaak geschenkt bekamen.

Der Evangelist will uns damit wohl sagen: Gott schreibt Geschichte, nicht wir Menschen. Wir wähnen uns vielleicht oft als die großen Macher, doch die großen Zusammenhänge stellt Gott her. „Gott schreibt gerade auch auf krummen Linien“ heißt ein bekanntes brasilianisches Sprichwort.

Menschlich betrachtet müssen die Ereignisse um die Geburt Jesu dem Josef tiefe Wunden zugefügt haben. Er hätte Grund genug gehabt, ein wirklicher Wutbürger zu werden. Umso höher ist zu schätzen, wie er seinen Part in der großen Partitur Gottes angenommen und ausgefüllt hat. Er hat angenommen, was menschlich nicht zu begreifen ist.

Hoffnung und Neuanfang

Die Adventzeit lädt uns ein, Bilanzen aufzustellen. In diesen Wochen geht es dem Jahresende zu und auf allen Ebenen wird Rückblick gehalten. Was hat das vergangene Jahr an Erfolgen gebracht? Was an unvorhersehbaren Überraschungen? Wie hat jemand Unvorhergesehenes bewältigt? Wo gibt es Misserfolge zu verbuchen? Oder wo hat ein Schicksalsschlag einen Strich durch unsere Lebensplanung gemacht?

Das Beispiel von Josef und Maria hilft uns, auch unser Leben aus einem anderen Blickwinkel anzuschauen. Unser Glaube lädt uns ein, auch in unserem eigenen Leben nach der Handschrift Gottes zu suchen. Gott vermag auch aus scheinbar aussichtslosen Schicksalswegen Heilsgeschichte zu machen. Aus dem Abstand, den uns der Glaube an einen Gott, der mit uns geht - sein Name ist Emmanuel - ermöglicht, kann sogar aus einer vermeintlichen Sackgasse heraus ein Neuanfang möglich werden.

Ich möchte schließen mit dem Taufspruch, den sich gestern Morgen anlässlich ihrer Taufe ein 18-jähriges Mädchen ausgesucht hatte:

„Wenn einem das Wasser bis zum Hals steht, dann sollte man den Kopf nicht hängen lassen!“ (Karl Valentin).